

Max Geilinger: Gedichte

Autor(en): **Geilinger, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1926)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-760077>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Max Geilinger: Gedichte

JUDAS

*Uns verwandtester Jünger des Herrn,
Zum Höchsten auserkoren und – verflucht:
Glühte dein junges Herz, ein blauer Stern;
Du hast im Sehnen nur dich selbst gesucht.*

*Den Heiligen im Prunk der Macht zu schaun,
In bösem Prunke, giertest du nach Tat.
ER stand vor Lilien, sprach zu Kindern, Frau . . .
Da sannst du, Ihn zu prüfen durch Verrat.*

*Kann doch kein Regentropfen Meere fassen,
Er gehe selig denn ins Weltmeer ein:
Des Heilands Größe war dir zu gelassen,
Und wirr zerbarst dein Bild, du Sohn des Kain.*

*Des Schicksals Wage, jene überschwanke,
Schlägt jäh dir nieder, lastend von Verdruss;
Geld glitzert jäh um dich als Lustgedanke
Und reizt dir den noch säumenden Entschluss.*

*So schleichst du böse auf verbognen Sohlen
Zu jenen vielen, die nie ferne sind,
Zur Schar der Selbstgerechten; Ihn zu holen,
Lärmst du zurück mit Fackeln, Nacht und Wind.*

*Und küssest deinen Herrn, dass sie Ihn fassten,
Und sannst der Probe nach bis in den Tag:
Denn Silberlinge für Verrat des dumpf Verpassten,
Sie flimmern hinter jedem Gartenhag.*

*Doch plötzlich lachst du eine gelle Lache
Und möchtest selbst dein Tun zu Boden mähn;
Denn unser ist die Tat; sein ist die Rache,
Solang die innersten Gesetze stehn.*

« Hier, nehmt das Geld, an dem die Hand verdorrte!
 Denn unterliegt mein Herr ; er ist geweiht! »
 « Da sehe du zu! » Viel gehörte Worte,
 Giftworte tödlicher Gerechtigkeit.

Jetzt schauderte ihn bei den ersten Proben
 Vor seinem eignen trüben Wissensdrang ;
 Dann ward ihm, seine Seele sei zerstoßen
 Als Sonne, die sich selbst zum Abgrund zwang.

Sein ganzes Leben schien ein Sternenregen
 Ins Nichts, das tief zum Bodenlosen schwand ;
 Er sah die letzte Hoffnung niederfegen,
 Ein Glanz, bis er vor schwarzer Wölbung stand,

Das Ende seiner Prüfung und gebrochen
 Warf er sein Geld zum Tempel ; mit Gekreisch
 Lief er zu einem Baum, der diese Wochen
 Aus dürrem Holz erblühte, grell wie Fleisch.

Und hing sich auf und zeugte für den Herrn,
 Noch vor ihm sterbend, durch die einzige Tat,
 Der er noch fähig war im mürben Kern,
 Treu bis zum Tod bei teuflischem Verrat.

Doch mag das Volk von schwarzen Beeren wännen,
 Es sei'n des Judas Zähnen ; es ist Trug :
 Die Erde dürstet nicht nach Menschentränen ;
 Sie hat der eignen Bitternis genug.

* * *

Uns aber gebe Gott die tiefe Stille
 Nach jenem süßen Worte : Eins tut Not.
 Durch unsre Wirrsal leuchte letzter Wille,
 Funkelnd! und wie durch Wälder Morgenrot!

(Aus einem von der Offizin Schatzmann geplanten Privatdruck.)

SPIEGLUNG

*Der Bergsee glänzt wie grünendes Geschmeide ;
Ein Fels äugt adlerhaft hernieder und
Er und der weite Bergwald, alle beide,
Spiegeln auf der Wellen Flüstermund*

*Wie jener Schneeschlund, der mit Silberriegeln
Den Blick ins Weite nah zur Nähe hemmt :
O See! o Welt! o rätselvolles Spiegeln,
Wo jeder sich sieht, stets dem Nächsten fremd.*

*Ein bittersüßer Lockruf aus den Bäumen ;
Hier trübt der Wellen Spiegel, hold erschreckt
Hat ihn der Wald, rauschend in Liebesträumen,
Mit grünen Samensaatn ganz gedeckt.*

*Da hat kein Selbstbild Raum ; nur stetig mindernd
Glänzt noch ein Felsen fern im Wasserrand ;
Ich küsse, Freundin, deine weiße Hand :
Liebe, du bist es, alle Spiegung lindernd
Mit deinem märchengrünen Zauberband.*